Morgen-Ausgabe
No. 491. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 18. Oktober 1908

Der Ballon „Hergesell" aufgefunden.

Von den Insassen keine Spur.

Die an unglücklichen Zwischenfällen so auffallend reichen Berliner Ballonrennen haben einen tragischen Abschluß gefunden. Der letzte der vermißten Ballons, der „Hergesell", wurde ohne Gondel in der Nordsee aufgefunden. Daraus ist mit ziemlicher Sicherheit zu schließen, daß die Insassen nicht mehr unter den Lebenden weilen. Beim Kaiserlichen Automobilklub in Berlin sind aus England folgende Telegramme über die Auffindung des „Hergesell" eingegangen:

London, 17. Oktober, 12 Uhr 28 Minuten.

Zollinnehmer von Great Yarmouth meldet, daß der fehlende Ballon „Hergesell", vom Korb abgeschnitten und ohne Insassen' zirka 100 Meilen nordnordwestlich von Helgoland am 15. d. M. durch den norwegischen Dampfer „Naddodd", von Königsberg kommend, aufgenommen wurde und heute morgen nach Yarmouth hereingebracht worden ist. In der Nähe der Fundstelle wurde keine Spur von den Insassen gefunden; der Finder glaubt, daß der Korb abgeschnitten worden ist, bevor der Ballon die See erreichte. Zollinspektion London.

London, 17. Oktober, 2 Uhr 1 Minute nachmittags.

Küstenwache berichtet, daß Schiff „Naddodd" ankam Gr. Yarmouth mit Hülle des Ballons „Hergesell."

Britische Admiralität.

London, 17. Oktober, 2 Uhr 10 Minuten nachmittags.

In Ergänzung des ersten Telegramms Schiff „Naddodd" berichtet, daß die Hülle des Ballons „Hergesell" 100 Meilen nordwestlich von Helgoland aufgefunden wurde.

Britische Admiralität.

Unterredung mit dem Kapitän des „Naddod".

London, 17. Oktober. (Privat-Telegramm.)

Kapitän Gunderjen, der Führer des norwegischen Dampfers „Naddod", der den Ballon „Hergesell" aufbrachte, erzählte darüber folgende Einzelheiten: Wir hatten Königsberg zu Beginn dieser Woche verlassen. Das Schiff befand sich etwa 110 Meilen nordwestlich von Helgoland, als es am Donnerstag den **auf die Hälfte zusammengeschrumpften Ballon** auffand. Der **Korb** war vom **Netz abgeschnitten,** der Ballon war zum Teil unter Wasser, als die Mannschaft ihn treiben sah, ihn heranzog und ihn an Bord brachte. Obwohl nach allen Richtungen viele Stunden lang Nachforschungen angestellt wurden, konnte man von den **Insassen** des „Hergesell" **keine Spur** finden. Kapitän Gundersen ist der Meinung, daß nach den Umständen, unter denen er den Ballon fand, wohl nur mit geringer Hoffnung zu schließen sei, daß man Leutnant Förtsch und Leutnant Hummel wieder auffinden werde. — Der deutsche Konsul in Yarmouth untersuchte heute nachmittag die Ballonhülle und drahtete seinen Bericht nach Berlin.

* * *

Die Rettung des Ballons „Plauen".

Die Geretteten des Ballons „Plauen", Baumeister Hackstätter und Fabrikant Scheiterer geben nach einem Telegramm aus London folgende Schilderung über ihre Erlebnisse:

Hull, 17. Oktober. Die Geretteten des „Plauen", Baumeister Hackstätter und Fabrikant Scheiterer erzählten gestern abend ihre Erlebnisse bis zu ihrer Rettung. Der „Plauen" sei am Dienstag früh um 6 Uhr von südwestlichen Winden auf die See hinausgetragen worden. Sie glaubten, sich in der Richtung nach Grönland zu befinden und hielten sich in einer Höhe von etwa 400 Metern. Später waren sie wegen Nebels in der Atmosphäre gezwungen, höher zu gehen und erreichten 2000 Meter, indem sie alle Gegenstände, die irgendwie Gewicht hatten, selbst Kleidungsstücke, über Bord warfen. Sie kletterten in den Ring und beabsichtigten, die Gondel abzuschneiden, um dem Ballon die Flugkraft zu erhalten. Unglücklicherweise hatten sie jedoch das einzige Messer, das sie besaßen, verloren und konnten deshalb ihr Vorhaben nicht ausführen. So verging langsam die Dienstag Nacht. Mittwoch früh machte sich zum ersten Male Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar, und sie begannen, das Schlimmste zu befürchten. Im Laufe des Mittwoch büßte der Ballon wiederum etwas von seiner Flugkraft ein und stürzte plötzlich um mehr als 300 Meter. Wieder wurden Kleidungsstücke, sogar die Schuhe, über Bord geworfen, in der Hoffnung, noch in den Lüften bleiben zu können. Der Ballon stürzte jedoch in die See hinab, und die Gondel wurde zwei Stunden lang durch das Wasser geschleift. Dann erschien der „Ruby" und vollbrachte das Rettungswerk. Die Luftschiffer drückten nach der Landung der Mannschaft ihre tiefste Dankbarkeit aus.

Ein Privat-Telegramm aus London meldet noch folgende Einzelheiten:

London, 17. Oktober.

Das Fischerboot „Ruby", das vor acht Tagen aus Hull zum Fischen ausfuhr, sichtete am Mittwoch Vormittag auf der **Großen Fischerbank** zwischen Schottland und Norwegen, etwa 300 Seemeilen nordöstlich vom Heimatshafen im dichten Nebel einen Ballon. Der Ballon hatte schon seine pralle Form eingebüßt, und die Gondel tauchte tief ins Wasser. Mit dem Fernrohr sah der Kapitän, wie ein Mann sich verzweifelt an das obere **Netzwerk des Ballons klammerte,** während der andere in der Gondel im Wasser auf- und niedertauchte. Die Gondel fuhr mit ziemlich großer Geschwindigkeit durch die See. Ein Rettungsboot mit vier Mann Besatzung wurde sofort ausgesetzt, und der Dampfer richtete ebenfalls seinen Kurs auf die in Seenot Befindlichen. Es dauerte über eine Stunde, ehe das Boot sich dem mehrere Seemeilen entfernten Ballon näherte. Währenddeß sah man, wie der in der Gondel befindliche Luftschiffer ins Wasser sprang. Er wurde zuerst gerettet, da er so kraftlos war, daß er sich kaum im Wasser bewegen konnte. Es war Herr Scheiterer. Die Rettung des zweiten Aeronauten war schwieriger, da das Boot nicht an dem im Wasser treibenden Ballon anlegen konnte. Der Fischerdampfer wurde durch Signale herangeholt. Er rannte dann den halbleeren Ballon an und zerriß ihn, so daß der zweite Ballonführer Hackstätter ins Wasser fiel und ins Boot gezogen werden konnte. Die Geretteten waren halb ohnmächtig; beide wurden sofort an Bord des kleinen Fischerdampfers genommen und, nachdem sie erfrischt und erwärmt worden waren, sofort in eine Kajüte zu Bett gebracht. Auch die vollständig leere Gondel und der Ballon wurden bald geborgen. Es dauerte einige Zeit, ehe die geretteten Luftschiffer dem Kapitän über ihre gefahrvolle Ballonreise Bericht erstatten konnten. Danach befanden sie sich am Dienstag auf einmal über der Nordsee, ohne daß sie dies beabsichtigt hatten da der starke Nebel jede Orientierung ausschloß.

Ueber die Rettungsweise meldet uns ein Privat-Telegramm noch folgendes:

Hull, 17. Oktober. (Privat-Telegramm.)

Schon war aller Ballast einschließlich der entbehrlichen Kleidungsstücke ausgeworfen, aber der Ballon blieb auf dem Wasser und schleifte die Gondel zwei Stunden lang durch die Wellen. Die Balloninsassen befanden sich in verzweifelter Lage. Durch Nahrungsmangel entkräftet, gaben sie jede Hoffnung auf, je wieder festes Land zu erblicken. Bevor Hackstetter das Bewußtsein verlor, hatten die Insassen einander die Hände geschüttelt und Lebewohl gesagt. Nachdem die Nacht hereingebrochen war, sah Scheiterer, der auf den Ring geklettert war, durch den Nebel ein Schiff herankommen. Jubelnd schrie er seinem bewußtlosen Begleiter zu: „Sie müssen zu sich kommen, ein Dampfer kommt auf uns zu, um uns zu retten!" Mit der freudigen Erschütterung schienen aber auch Scheiterers Kräfte erschöpft. Er verlor den Halt und stürzte von dem heftig hin und her geschleuderten Ballon ins Meer. Er wäre ertrunken, wenn nicht das Schiff im kritischen Augenblick dicht herangekommen wäre. Mit schwerer Mühe gelang es, Hackstetter zu bergen. Scheiterer erlitt Kontusionen am Kopfe. Die beiden Geretteten haben die Rückreise nach Berlin angetreten.

* * *

Unterredung mit Dr. Riemeyer.

Gestern morgen erfolgte auf dem Fernbahnsteig des Bahnhofes Friedrichstraße die Ankunft der Geretteten vom „Busley". Mit einer Verspätung von nahezu drei viertel Stunde langten Führer und Begleiter des in der Nordsee niedergegangenen deutschen Ballons „Busley", Rechtsanwalt Dr. Riemeyer und Fabrikbesitzer Hiedemann mit dem Kölner D-Zug Nr. 5 in Berlin an. Unter den wenigen Personen, die sich auf dem Bahnsteig eingefunden hatten, waren die Herren vom Vorstand des Berliner Vereins für Luftschiffahrt, die sich zur Begrüßung der kühnen Aeronauten versammelt hatten. Von den Familien der Busley-Insassen war auf dem Bahnhof niemand erschienen, auch die jugendliche Gattin Dr. Riemeyers hatte es bei der unfreundlichen Witterung vorgezogen, ihren nach soviel Tagen banger Erwartung heimkehrenden Gemahl im Hotel Adlon zu begrüßen. Dorthin begaben sich die Geretteten, beladen mit den schleifenverzierten Rosen- und Blumensträußen des Kölner und des Berliner Vereins für Luftschiffahrt, um nach der ersten Freude des Wiedersehens zunächst einige Stunden der Ruhe zu pflegen und die zwar trockenen, aber noch die Spuren der unfreiwilligen Fahrt durch das salzige Seewasser tragenden Kleidungsstücke zu wechseln. Ueber eine Unterredung mit Dr. Riemeyer schreibt ein Mitarbeiter des „B. T." diesem Blatte:

Glückstrahlend empfing mich für ihren noch beim Ankleiden begriffenen Gatten zuerst Frau Dr. Riemeyer. Sie plaudert von ihren Balloufahrten, und mittlerweile läuft Telegramm auf Telegramm ein, kommen Briefe in ganzen Stößen, Visitenkarten, Blumensendungen. Hauptmann v. Abercron, der bekannte Aeronaut und Teilnehmer am Gordon Bennett-Wettfliegen, findet sich ein, endlich kommt Dr. Riemeyer, eine untersetzte, kraftvolle Figur und erzählt:

„Ich möchte es zunächst nicht unterlassen, meiner Freude über die Rettung unserer Mitteilnehmer Ausdruck zu geben und gleichzeitig meinen ernstesten Besorgnissen wegen des Schicksals des Ballons „Hergesell". Dieser nur kleine 1000 Kbm. Ballon kann sich, sofern er nicht in den ersten 30 Stunden schon von Fischern gesichtet und geborgen worden ist, unmöglich so lange in der Luft halten, vor allem aber nach Lage der von mir beobachteten Windströmungen kaum die Richtung nach Norwegen erreicht haben. So bleibt nur die trübe Befürchtung, daß er auf das hohe Meer hinausgetrieben und aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinen Insassen zugrunde gegangen ist. Aber, wie gesagt, hoffen wir das Beste. Die in der Presse weiterverbreitete Ansicht, daß seine Insassen von Fischern aufgenommen und noch nicht an Land gelassen worden sind, hat glücklicherweise sehr viel Wahrscheinliches für sich, und daß die Fischer zwar eigensinnige, aber grundgute, ehrliche, hilfsbereite Menschen sind, das haben wir oft erfahren.

Was nun unsere Fahrt anbetrifft, so habe ich von dem Augenblick an, wo ich die Haupttendenz der Windströmungen erkannt hatte, den Entschluß gefaßt, nach Schottland hinüberzufliegen. So lange ich mich über dem Kontinent befand, bin ich meiner alten Sondergewohnheit treu geblieben, nämlich fortgesetzt ganz dicht, so dicht es Bäume und andere Hindernisse zulassen, mit meinem Ballon über den Erdboden hinzukriechen, weil ich so am wenigsten Gas verliere. So bin ich vielfach nur 10 Meter hoch geflogen, und ich habe mich so häufig tadellos mit einsamen Wanderern und Landleuten unterhalten. Als wir über Hamburg hinfuhren, ja selbst als ich das Leuchtfeuer von Helgoland schon hinter uns sah, glaubte ich noch, alles werde gut gehen, zumal ich noch Flaschen, Sauerstoffbomben, Kork und genug Ballast an Bord hatte. Bald aber nahm der Ballon eine rasende Fahrt an, die vorübergleitenden Schiffe drunten wurden seltener und immer seltener, schließlich war unter uns nur noch finstere, rauschende Nacht, während über uns der Polarstern den einzigen Richtungspunkt bildete. Eine neue Windströmung führte uns in dem Augenblick scharf nach Westen, und immer weiter nach Westen, als wir uns schon verloren glaubten. Der Gedanke an unsere Frauen daheim, an unsere Rettung um jeden Preis gewann nun die Oberhand und ließ unser Hirn mit fieberhafter Schnelligkeit und doch mit eiserner Klarheit arbeiten. Da — wir waren nunmehr dicht auf die hochgehende See hinabgegangen, um für alle Fälle auf Schiffe zu stoßen — passierte uns ein großer Dampfer und — ließ uns trotz aller verzweifelten Lichtsignale und Sprachrohrrufe unbeachtet, obwohl er unsere Not gesehen haben mußte. Leider hatten wir keinen Wasseranker an Bord. So mußte denn die tolle Fahrt weiter und weiter gehen. Unser Korb schleifte bereits im Wasser; alles, was wir zur Erleichterung des Ballons über Bord werfen konnten, flog hinaus. In dieser höchsten Not hatte ein großer vorüberfahrender Kohlendampfer unsere unausgesetzten Lichtsignale gesehen. Er erwiderte sie und hielt zu unserem wortlosen Jubel direkt auf uns zu. Unsere — wie sich nachher herausstellte — grundlose Enttäuschung kannte aber keine Grenzen, als auch dieser Dampfer vorbeizufahren schien. Es war dies jedoch nur aus Respekt vor dem Gas unseres sich wie rasend gebärdenden Ballons geschehen und um uns nicht zu übersegeln. Bald drehte der Dampfer bei; ein Boot wurde ausgesetzt, und als es uns erreicht hatte, schrien uns derbe, kernige Schiffer kategorisch zu: „Fot de Reeme fast!" (Faßt die Ruder fest!) Das taten wir denn auch mehr, wie gern, zumal da wir uns vor Erstarrung und Abspannung kaum noch in der Takelage halten konnten, die wir erklettert hatten. So hob und zog man uns dann in das Boot, barg auch nach vielen Mühen in geschickter Weise unseren Ballon und nahm sich hierauf mit Labung, Massage und warmen Kleidern unserer in einer Weise an, wie wir sie nicht genug rühmen können. Und dank diesem Liebeswerk sind wir hier und gesund."

* * *

Die Unfallstatistik der Berliner Ballonwoche

ist ungewöhnlich groß und übertrifft in dieser Hinsicht alle bisher inszenierten Ballonveranstaltungen. Ihre Reihe wurde mit dem Absturz des amerikanischen Ballons „Conqueror" eröffnet, der wenige Minuten nach dem Start in der Höhe von etwa 1000 Metern platzte. Die beiden Insassen der Gondel, die Amerikaner A. Holland-Forbes und Major Hersey landeten auf dem Dach eines Hauses in Wilmersdorf und kamen ohne Schaden davon. Der nächste Tag brachte den Absturz des Spaniers Herrera mit seinem Ballon „Montanes" aus zweitausend Meter Höhe. Der Ballon platzte, weil es dem Führer, der sich allein in der Gondel befand, nicht möglich war, den von ihm selbst angebundenen Füllansatz rechtzeitig zu lösen. Dann begannen die Tage der Ungeduldigkeit, über die auf die Nordsee hinaus getriebenen Ballons, als deren erster der amerikanische „Saint Louis" wenige Seemeilen nördlich von Helgoland während der Nacht vom Montag zum Dienstag aufgesucht wurde. Die Insassen R. H. Arnhold und sein Gehilfe Henry James Hewat wurden durch einen Lotsenschoner gerettet. Nachmittags am gleichen Tage wurde dann der spanische Ballon „Valencia" sechs Meilen nördlich von Helgoland durch einen Blankenese Fischerer geborgen und seine beiden Insassen, Hauptmann Kindelan und M. Horga wurden nach Hamburg gebracht. Dann kam ein Tag ohne weitere Nachrichten über die noch fehlenden vier Ballons „Helvetia", „Busley", „Plauen" und „Hergesell", die zweifellos gleichfalls auf der in Nebel gehüllten Fläche der weiten Nordsee umherschwammen. Spät am Abend traf dann die Kunde von der Landung des Oberst Schäck mit dem Schweizer Ballon „Helvetia" ein, der an der Westküste des mittleren Norwegen aufgelandet war. Am Donnerstag früh brachte ein Telegramm aus Edinburg neue Hoffnungen, dort war der bereits am Dienstag von einem Kohlendampfer südwestlich von Helgoland aufgenommene Ballon „Busley" mit seinen beiden Insassen Dr. Riemeyer und Hans Hiedemann gelandet worden, und es bestand die Aussicht, daß sich auch den anderen Vermißten eine ähnliche Rettungsgelegenheit geboten habe. Diese Hoffnung erwies sich nicht als trügerisch, denn in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend lief die Meldung von der Rettung des Ballons „Plauen" ein, der im mittleren Teil der Nordsee in der Höhe der großen Fischerbank von einem englischen Fischdampfer aufgelesen wurde. Auch hier wurden die beiden Insassen Regierungsbaumeister Hackstetter und Fabrikbesitzer Scheiterer gerettet, bis dann gestern nachmittag die Kunde von dem Auffinden der gondellosen Ballonhülle des „Hergesell" aus Yarmouth gemeldet wurde.

Kommunales.

Die Britzer Gemeindevertretung hat, wie wir berichteten, den Antrag der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft auf Konzessionsverlängerung und Tariferhöhung als den Interessen der Einwohnerschaft widersprechend einstimmig abgelehnt. Sie gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß die leitenden Persönlichkeiten im Staate nicht gegen den einmütigen Protest der beteiligten Gemeinden einer privaten Erwerbsgesellschaft die gewünschte Konzessionsverlängerung zusprechen mögen.

Die fest zugesagte Durchführung der Linie 28 bis Britz-Rathaus während der ganzen Tageszeit will die Direktion der Straßenbahn dadurch im letzten Augenblick verhindern, daß sie von der Gemeindeverwaltung Befreiung sämtlicher Mehrkosten bei Neupflasterungen der Ringchaussee, der Dorf- und Kirchstraße (soweit sie von den Schienen der südlichen Vorortbahn berührt werden) auf die gesamte Dauer der Verträge verlangt. Das unbillige Verlangen wird entschieden zurückgewiesen.

Dem Bürgermeister wird Ermächtigung erteilt, bei gewichtigen Grundstücksversteigerungen innerhalb der Gemeinde Britz namens der Gemeinde und im Sinne der Gemeindevertretung Gebote abzugeben, um mancherlei vorgekommenen Machinationen, die eine Umgehung der Umsatzsteuer bezwecken, entgegenzutreten. Ein Legat der Witwe Schenk in Höhe von 1000 Mark wird angenommen. Eine Beschlußfassung über die Verwendung der Zinsen wird vorbehalten. Auf dem im Wege der Subhastation erworbenen Grundstück Werderstraße 54 soll eine Kleinkinderschule und ein Schwesternheim errichtet werden. Mit der Gemeinde Buckow wird ein Abkommen betreffend Aufbringen der Amtsunkosten dahin getroffen, daß die Gemeinde Buckow pro Kopf der Bevölkerung 1,80 M. zahlt. Den Rest bringt Britz auf. Bei Straßenpflasterungen sollen in Zukunft aus Sparsamkeitsrücksichten nur noch Bordschwellen Berliner Profils (25 Zentimeter hoch und breit) Verwendung finden. Bei gerichtlicher Eintragung von Sicherheitshypotheken betreffend Pflasterkosten soll nach Möglichkeit und auf Antrag weitgehendste Toleranz geübt werden.

Gerichts-Zeitung.

Ein Nachspiel zur Friedberg-Affäre

beschäftigte gestern das Schöffengericht Berlin-Mitte. Als Parteien standen sich die Witwe Marie Scheybal, jetzt in Köln wohnhaft, als Klägerin und Fräulein Ella Cohn als Privatbeklagte gegenüber. Die der Anklage zugrunde liegenden Dinge stehen mit der Friedberg-Bohn-Affäre in sehr engem Zusammenhange. Bekanntlich wurde bald nach der Flucht Friedbergs die jetzige Klägerin Frau Scheybal und deren Tochter Isabella unter dem Verdacht der schweren Kuppelei und der Erpressung von dem Kriminalkommissar Waldemar Müller verhaftet. Es wurde damals die Behauptung aufgestellt, daß Fräulein Scheybal, die zu Direktor Bohn in Beziehungen stand, diese zu Erpressungen ausgenutzt habe. Ferner sollte Frau Scheybal sich der schweren Kuppelei ihrer Tochter gegegenüber schuldig gemacht haben. Dieser Verdacht wurde durch die weiteren Ermittelungen völlig widerlegt, so daß durch Beschluß der Strafkammer das Verfahren gegen die beiden Klägerinnen mangels jeglichen Beweises eingestellt und die beiden Verhafteten auf freien Fuß gesetzt wurden. Diese Verhaftung war auf Grund verschiedener Angaben vorgenommen worden, die die Angeklagte Cohn dem Kriminalkommissar Müller gegenüber gemacht hatte. Jene Behauptungen bildeten jetzt den Gegenstand des Beleidigungsprozesses. Anläßlich einer Gegenüberstellung der Angeklagten mit der Klägerin hatte jene auf Wunsch des Kriminalkommissars der Frau Scheybal die von ihr erhobenen Beschuldigungen „in das Gesicht" wiedergesagt und hierbei das Wort „Kupplerin" gebraucht. — Die Angeklagte bestritt, dieses Wort in beleidigender Absicht gebraucht zu haben und behauptete, sie sei bei jener Vernehmung so erregt gewesen, daß sie das Wort, das von verschiedenen Seiten gebraucht worden sei, gar nicht als eine Beleidigung angesehen habe. Der Vertreter der Klägerin machte geltend, daß die Angeklagte mit der Klägerin wegen des Verkaufs eines Konfektionsgeschäfts in Feindschaft geraten sei und lediglich aus Rache die Anzeige erstattet habe. Von einem guten Glauben könne deshalb bei der Angeklagten keine Rede sein. Das Gericht kam jedoch zu einem freisprechenden Urteil, da es annahm, daß sich die Angeklagte bei der Vernehmung in ihrer Erregung gar nicht des beleidigenden Charakters des Wortes „Kupplerin", das sie nur zur Unterstützung ihrer Anzeige gebraucht habe, bewußt gewesen sei, so daß man aus der Form keine Beleidigung erkennen könne.

Ein Briefträger als Erpresser.

Der Briefträger Karl Hassebrook wurde aus der Untersuchungshaft der vierten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt, um sich wegen versuchter Erpressung zu verantworten. Der Angeklagte ist ein völlig unbescholtener Mann und war bis zum Tage seiner Verhaftung bei dem Postamt 4 angestellt. Durch allerlei Unglücksfälle in seiner Familie, hauptsächlich aber durch eine schwere Krankheit seiner Frau, war der Briefträger in Not geraten. In der Verzweiflung kam der Angeklagte, dem sonst das beste Zeugnis ausgestellt wird, auf einen törichten